

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Vertrauens-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Mülstraße 86/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4069 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Verammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Donnerstag, den 3. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer Freitag Nachmittag.

Die Stützen des Staates.

L. W. Wer sind die Stützen des Staates?

„Der Staat bin Ich!“ soll seine Majestät Ludwig XIV. von Frankreich, der Roi soleil, der Sonnenkönig, gesagt haben — aber das hat nicht verhindern können, daß die große französische Revolution seinen Sonnenstaat weglegte, und spätere Umwälzungen die Bourbonen endgültig beseitigten. Die Dynastien kommen und gehen schneller als die Wölfer, die ihnen gegenüber immerhin noch eine größere Stetigkeit besitzen. Auch nicht-monarchische Staaten sind noch Staaten, Frankreich ist heute noch ebenso ein Staat, wie weiland unter dem Sonnenkönig, der geradezu, wie mehrere Geschichtsforscher erklären, der Vater der ersten, der großen französischen Revolution von 1789 ist. Ein einziger Mensch und sei es der denkbar beste Monarch, giebt nicht die Gewähr, den Bestand des Staates zu sichern. Sowie er die Augen im Tode schließt, kann sein gründlich anders gearteter Sohn oder Nachfolger sehr schnell alles vom Vorgänger Geschaffene in Schutt und Trümmer legen.

Sind die Priester, ist die Kirche, die unfehlbare, nicht wankende Stützen des Staates?

Auch auf diese Frage scheint die Geschichte verneinend zu antworten. Oft genug haben die Priester die Fackel der Empörung geschwungen und das Staatsgebäude in Brand gesteckt; in vielen Revolutionen haben Priester die Führerrollen getragen. Es sei hier davon abgesehen, ob sie der Reaktion oder, was zum Theil auch geschehen ist, dem Fortschritt die Steige richtig machten; es sei nur an die Puritaner der großen englischen Revolution, der gloriosen revolution, erinnert und an Cromwells strenggläubige „Eisenseiten“, die den Thron Karls I. umstürzten.

Ebenso wie die Priesterschaft giebt auch die Beamtenhierarchie keine absolute Gewähr für Wohlfahrt und Bestand eines Staates. Es kommt auch bei ihr, wie bei einem einzelnen Monarchen darauf an, ob sie eben tauglich und tüchtig sind oder nicht. Sind sie das eben nicht, so sind sie das Gegentheil von wahren Stützen des Staates, geradezu der Schwamm, der Hauschwamm im Staatsgebäude. Zudem haben Monarchen und Priester und Bureauftraten meist die Tendenz, das, was ist, zu verewigen und zu erhalten.

Aber nun haben wir's! Die „an Besitz und Bildung führenden Klassen“ sind die echten und rechten Wohlfahrt und Dauer gewährenden Stützen des Staates! Die Inhaber der großen Portemonnaies, die Bankiers und Unternehmer, die Kapitalisten, die Millionäre, die zu „züchten“ ein verflorenen Staatsmann für seine vornehmste Aufgabe erklärte, die Repräsentanten des „Nationalreichthums“ — sie müssen doch die wahren Säulen sein, welche den Staat stützen und erhalten. Sie selbst behaupten es ja alle Tage, genau so trügiglich, wie weiland der französische Sonnenkönig.

Aber nun fragen wir einmal — bedürfen alle die bisher aufgeführten Stützen des Staates nicht selbst wieder Stützen? Bedarf der König nicht seiner Diener, genannt Minister, was eigentlich Bedienter bedeutet, und bedürfen diese nicht wieder weiterer Diener? Bedürfen die Priester nicht der gläubigen Gemeinden, die Kapitalisten und Unternehmer „ihrer“ Arbeiter, die ihre Pfennige hecken lassen durch Arbeit? Bedürfen alle zusammen in Zeiten, wo Sein oder Nichtsein des Staates die Frage ist, der Wehrkraft des Volkes? Bedarf nicht das Heer, sei es nun ein stehendes Heer oder ein volksthümlicherer Wehrstand, der Unterstützung des produktiv thätigen arbeitenden Volkes?

Eine ältere Zeit erkand für das, was das „gemeine“ Volk hergab an Naturalien oder an Geld, das Wort Unterstützung. Das Wort hat sich erhalten noch heute, es heißt Steuer.

Dem Wortlaute nach sind also die besten Stützen des Staates diejenigen, welche am wirksamsten und meisten steuern.

Wir acceptiren diese Auslegung, freilich nicht in dem Sinne, wie die Gegner der Arbeit sie verstehen, indem

sie den Umfang der politischen Rechte der Bürger nach der Höhe des Steuerbetrages in Mark und Pfennig bemessen, den jeder entrichtet. Wir haben dagegen eine kleine Einwendung zu machen. Wer da viel hat, kann ohne Anstrengung und ohne sich Entbehrungen aufzuerlegen, hohe Steuerbeträge entrichten. Seien wir billig! Wer, um seine Steuern zu zahlen, seine Lebensunterhaltung herabsetzen muß, sparen muß an Essen und Trinken, Wohnraum, Kleidung und anderen Vorkehrungen zur Erhaltung von Leib und Leben und Gesundheit — der opfert, steuert dem Staat in der That mehr als derjenige, der dies nicht nöthig hat, wenn er auch, aus dem Volken schöpfend, zehnfach, zwanzigfach so viel als jener in Mark und Pfennigen auf dem „Altar des Vaterlandes“ niederlegt.

Außerdem ist in Steuerfragen der alte kaufmännische Grundsatz zutreffend, der da lautet: Die Masse muß es bringen! Im Steuern sind bekanntlich die Massen ebenfalls ausschlaggebend, sie bringen das meiste, und unsere derzeit geltenden Steuersysteme sorgen dafür, daß dieser Grundsatz wahr bleibe, indem sorgsam unter allerlei Masken und Klappen die Hauptlast der Steuer den Massen, der misera contribuens plebs (den armen zahlenden Plebejern) aufgeschult wird.

Und wer macht möglich, daß die exorbitant zahlreichen Blutsteuerzahler unter die Fahnen treten? Etwa die oberen Zehntausend? Auch hier sind es die „Massen“, die den Ausschlag geben, die das Land verteidigen und, wenn es nöthig ist, die Schlachten schlagen.

Und wer schlägt die Schlachten auf dem Schlachtfeld des Völkervettbewerbs in der Industrie? Die Massen des werththätigen, arbeitenden Volkes erringen jene goldenen Medaillen, die dann der Herr Kommerzienrath Soundso eingerahmt in seinem Prunkzimmer aufhängt und deren Abbildungen er an dem Kopf seiner Geschäftsbriefbogen abdrucken läßt.

Die besten Stützen eines Staates sind menschenwürdig genährte, leiblich und geistig ausgebildete, gesunde Arbeiter; freie Bürger eines wohl und gerecht organisirten und geleiteten Staates.

Am besten ist derjenige Staat daran, der in jedem seiner Bürger eine Stütze hat; der muß aber auch danach beschaffen sein, daß jeder Bürger an seiner Erhaltung und Stützung ein Interesse hat. Und dieses Interesse hat er, wenn der alte Spruch beherzigt wird: Justitia fundamentum regnorum: Die Gerechtigkeit ist der Grund- und Eckstein der Staaten! Wir bedürfen allerdings noch viel mehr politische und soziale Gerechtigkeit; die läßt allerwärts noch sehr zu wünschen übrig.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Keine Verminderung der Liebesgabe. Finanzminister Miquel hat in der Budgetkommission des Herrenhauses auf eine Anfrage von Interessenten die beruhigende Erklärung abgegeben, daß man allerdings beim Rückgang des Spirituskonsums auch die Verhältniszahlen zwischen fünfziger und siebziger Spiritus habe zu Ungunsten des ersteren ändern wollen. Doch sei man davon zurückgekommen, und er könne versichern, daß die Staatsregierung bestrebt sein werde, die alten Zustände aufrecht zu erhalten.

Lehrerin und Unteroffizier. Die Regierung in Arnberg hat den Lehrerinnen Meyer und Fischer, die sich nach 50jähriger resp. 30jähriger Wirksamkeit in den Ruhestand zurückgezogen, nebst einem Anerkennenden Schreiben das Aquarellgemälde von Prof. Rauch „Die weiblichen Tugenden“ als Ehrengeschenk überreichen lassen. — Die Absicht der Regierung, den beiden alten Damen eine Freude zu machen, in Ehren! Jedenfalls hat die Regierung ihr Anerkennungsgeheim nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Mittel eingerichtet, und daß diese für Schulzwecke in Preußen nicht eben reich sind, weiß man. Zieht man aber in Betracht, daß Unteroffiziere schon nach 12jähriger Dienstzeit eine Prämie von 1000 Mark erhalten, und vergleicht man die ruhbringende Thätigkeit der Lehrerinnen und Unteroffiziere miteinander, so kann man zu keinem anderen Resultate kommen, als daß wir in einem Staate leben, wo die Bickelhaube und was dazu gehört das Erste und Höchste vorstellt.

Zum Spätle-Duell. Wie der „Börsenkurier“ erfährt, hat der Staatsanwalt des Berliner Landgerichts II die

Untersuchung wegen des Duells Riberlen-Wächter mit Polstorff eingeleitet. Das Berliner Landgericht II ist zuständig.

Die Einführung des proportionalen Wahlsystems zu den badischen Landtagswahlen wird seitens der demokratisch-freisinnigen Gruppe im Landtag beantragt werden. Der Genosse Dreesbach, Abgeordneter im badischen Landtag, referirte kürzlich in einer Volksversammlung in Karlsruhe über diesen Gegenstand. Dreesbach konstatierte, daß in der Kommissionsberathung der Antrag der demokratischen Gruppe einstimmig angenommen worden sei. Die Regierung hat bis jetzt an den Berathungen nicht theilgenommen, doch zugesagt, der nächsten Sitzung beizuwohnen. Der Redner wies zur Befürwortung der direkten Wahl auf Mannheim hin. Die beiden sozialistischen Abgeordneten Mannheims vertreten eine Minorität der Mannheimer Wähler, da die nationalliberale Partei bei den Urwahlen thatsächlich 500 Stimmen mehr erhielt. Er erörtert sodann das proportionale Wahlverfahren und erklärt sich als Gegner der Stichwahlen, bei denen gewöhnlich Versprechungen gemacht würden, von deren Nicht-einhaltung man von vornherein überzeugt sei. Wolle man allen Parteien Rechnung tragen, dann müsse man zu dem Proportionalssystem übergehen, daß heute ja auch von den Freisinnigen befürwortet werde. Er werde deshalb für dieses System in der Kammer eintreten.

Junkerfreiheit. Im Berichte über die Verhandlungen des Herrenhauses findet sich folgender Absatz:

v. Maljahn-Roidin und v. Klitzing bebauern, daß der Minister nicht eine Einschränkung der Arbeiter-Wochenarten zugesagt; denn die Landgemeinden hätten davon keinen Vortheil; sie tragen die Schullasten und Armenlasten für die betreffenden Arbeiterfamilien und haben davon nichts als den Import von Verrohung, Verumpfung und Sozialdemokratie.

Ja wenn die Herren die industrielle Entwicklung, die technischen Fortschritte, die Eisenbahnen aus der Welt schaffen und dafür das feudale System wieder einführen könnten, dann wären die schönen Zeiten für sie wieder da. Für die Arbeiter wäre es aber nur noch ärger als jetzt, denn das Junkerpack, das in öffentlichen Versammlungen so schamlos frech daherredet, würde, in seine alten Machtverhältnisse zurückgesetzt, die Arbeiter in der brutalsten Weise behandeln. Das Junkerthum, das an Nothheit und Verumpfung, trotz seiner äußerlich günstigen ökonomischen Verhältnisse und seiner zum mindesten sehr kostspieligen Erziehung zahllose Lumpen und Kowboys der Welt geschenkt hat, hätte allen Anlaß, vorsichtiger seine Worte abzuwägen, als es die Herren von Roidin und Klitzing thaten.

Der vereinsamte Mann im Sachsenwalde hat gegenüber einer Damen-Deputation aus einigen nationalliberalen Orten versichert, er sei hier im Walde lange nicht so einsam, wie oft in den vorhergehenden 30 Jahren. „Man ist immer am einsamsten in großen Städten, am Hofe, im Parlamente, unter seinen Kollegen; dort fühlt man sich mitunter wie unter Larven die einzige fühlende Brust.“ Die Waldeinsamkeit müsse für Deutsche etwas Befriedigendes haben, denn die Förster seien vorwiegend zufrieden. Dagegen habe er nicht einen zufriedenen Kollegen gekannt, ebensowenig einen zufriedenen Parlamentarier. Bismarck erzählte alsdann, daß er immer gern die letzten 10 Jahre still zu Hause auf dem Lande habe sitzen wollen. Bei den immer währenden Intriguen von oben und unten sei es ihm schon mit seinem Abschiedsgesuch beim alten Kaiser 1877 völlig ernst gewesen. „Es ist ein Glück für die alte Raketenkiste, daß er für seine „ollen Kamellen“ den Beweis der Wahrheit nicht anzutreten braucht. Die Vorgänge der letzten Jahre zeigen ein anderes Gesicht. Na, die „Goldnen vom Rheine“ können nun wenigstens bei ihren Strickstrumpfstranzchen darüber klatschen, wie der „Blut- und Eisenmensch“ sich wohlfühlt, wie er der „Einzig-Zufriedene“ ist. Ob es wahr ist??“

Es wird fortgeprügelt! Der „Berl. Börsen-Kur.“ schreibt:

„Von der körperlichen Züchtigung des internationalen Spitzbuben Garben, welcher am Sonntag im Zuchthaus zu Brandenburg a. H. einen Fluchtversuch machte, soll vorläufig Abstand genommen worden sein, weil der Gesundheitszustand des Verbrechers kein guter ist. Sobald sich sein Befinden gebessert hat, soll er aber die üblichen dreißig Peitschenhiebe, welche in den Zuchthäusern als Disziplinarstrafe Anwendung finden, erhalten. Ob diese Art der Behandlung zu Recht besteht und ob ein bestimmter Beamter“ für das Prügeln der Gefangenen angestellt ist, darüber darf man billig amtliche Auskunft erwarten. Wir sind ein Kulturstaat! Wer das nicht glauben kann leicht — geprügelt werden!“

Bauernführer. Gegen Herrn von Witz ist in seinem eigenen Wahlkreis Sorau-Forst wegen seines Wollantrags, nach der „Frankf. Ztg.“ die Stimmung sehr erbittert. Forst besitzt bekanntlich eine sehr ausgedehnte Textil-Waarenfabrikation. Das „Forster Tagebl.“ meint, die Wähler des Herrn v. Witz würden diesem schon Auskunfts geben, welchen Einbruch gerade der Wollantrag dort im Kreise gemacht habe. Derartige Anträge würden wenig Gelegenheit aufkommen lassen, die Wolle der Verhältnisslosigkeit zu spinnen.

Der verlinkte Kanzler Leiß, der schon aus Kamerun abberufen ist, befindet sich bereits in Deutschland.

Für die „Maubritter und Schnapphähne“ als seine Vorfahren wirft sich jetzt der Bund der Landwirthe in's Zeug. Die Ursache für diese etwas anrüchliche Thätigkeit der Ritter lag nach dem Geschichtsforscher des Bundes allein in dem Mangel an guten Verkehrsstraßen. Diese Behauptung wird dahin begründet:

„Angelegte Straßen, wie die alten Römer, kannten indessen unsere deutschen Kaufleute nicht; so durchschritten denn die Wagenzüge der Kaufleute bei ihren Reisen von einer Stadt zur andern, weil es eben nicht anders ging, geradenwegs dem Adel gehörige, theils bebaut, theils unbebaute Felber- und Waldgrundstücke, in welchen sie tiefe Spuren zurückließen und etwa angebauter Felder durch die Hufe der Pferde und Wagenräder völlig verwüsteten. Dies wollte sich der Adel, der damals wie auch noch heute zum guten Theil auf den Ertrag seiner Felber angewiesen war, natürlich nicht ohne Entschädigung gefallen lassen und verlangte von den Kaufleuten Ersatz durch Erlangung eines Wegegeldes; zuerst wurde ihm denn ein solches auch gewährt, nach und nach aber thaten sich die Kaufleute zu größeren Gemeinschaften zusammen, um mit einander zu den verschiedenen Weisen und Märkten zu ziehen, und verweigerten auf ihre große Zahl bauend, den Rittern das Wegegeld, andererseits aber verwüsteten sie mehr und mehr deren Acker, indem sie, zumal bei Regenzeiten, nicht in den alten tief ausgefahrenen Wagenspuren, in welchen die Wagen infolge des festenden Bodens bis an die Naben verankert, fuhren, sondern daneben und so die Fahrstraße immer mehr verbreiteten. Dem widersetzten sich in gewis berechtigter Verteidigung ihres Grund und Bodens die Ritter schließlich mit dem Schwerte in der Hand, denen dann wiederum die Kaufleute ihre bewaffneten Reistigen gegenüberstellten, um den Durchzug ohne Wegegeld zu erzwingen. Daß die Ritter in solchem Falle, was ihnen an berechtigter Entschädigung in Güte verweigert wurde, mit Gewalt nahmen, ja daß sie, weil ihnen schließlich überhaupt nichts gegeben werden sollte, trotz der mehr und mehr zunehmenden Bevölkerung ihres Grundbesitzes durch die Fuhrleute, den Wagenzügen in Wehr und Waffen den Durchzug durch ihr Eigentum ohne Wegegeld verweigerten und sich ihnen feindselig gegenüberstellten, wer will es ihnen sogar verargen?“

Jeder blamirt sich, so gut er kann! Also die Verkehrsverhältnisse waren schuld daran, daß die Duirow's und Khenplith's, die Stötterize und Köckerize eben — Lüderize waren. Wer will es da dem ohnehin schon genug blamirten „Bund der Landwirthe“ noch verargen, sich noch mehr zu blamiren. Der „Bund der Landwirthe“ jagt wenigstens immer noch in unserer so ernsten Zeit für Humor, das ist das einzige Gute an ihm!

Wegen Verdachts der Spionage und Majestätsbeleidigung ist in Thorn ein Schüler des Realgymnasiums, der siebenzehnjährige Untersekundaner Szulz, der Sohn eines russischen Unterthanen, verhaftet worden. Die Verhaftung hat großes Aufsehen (?) in Thorn erregt. Der Vater des Verhafteten lebt als Privatmann abwechselnd in Odessa oder Bialystok; sein Bruder ist Offizier der russischen Armee. Der Verdacht ist dadurch erregt worden, daß er bei Spaziergängen kleine Zeichnungen über die Lage der Festungsforts anfertigte unter Abschätzungen von Entfernungen. Bei einer vom ersten Staatsanwalt angestellten Haussuchung wurden derartige Zeichnungen gefunden, so daß die Anklage wegen Landesverrats möglich erscheint. Weiter soll Szulz bei einer Kaiser-Geburtsstagsfeier schwere Majestätsbeleidigungen ausgeprochen haben. Bis Ostern 1893 besuchte er ein Gymnasium in Königsberg in Ostpreußen. Jetzt riecht man überall Spione; sogar beim unmiündigen Knaben ist man nun angekommen.

Die Dynamitfabrikation lohnt sich! Die Nobel-Dynamit-Trust-Compagnie vertheilt eine Dividende von 10 Prozent.

Schweiz.

Im Berner Krawall-Prozesse stellen selbst entragte politische Gegner dem Angeklagten Waffiliew die glänzendsten Zeugnisse aus. Fürsprech Luby protestirt gegen die Prozeßführung des Präsidenten Wermuth, welcher alle Fragen über das Verhalten der Polizei bei dem Krawall mit der Bemerkung abschneidet, daß die Polizei nicht angeklagt sei, während doch die Vertheidigung beweisen möchte, daß die Polizei viel zur Verschlimmerung der Sache beigetragen.

Schweden.

Der Finanzanschuß hat im Reichstage einen Antrag eingebracht, wonach der Kaffeegoll von 12 auf 25 Dore für ein Kilogramm und der Zoll für Kaffeefurogale von 20 auf 35 Dore für ein Kilogramm erhöht werden soll. Zur Begründung der Maßnahme wird angeführt, daß durch den dadurch erzielten Mehrertrag der Zölle der in Folge der starken Steigerung der einheimischen Zuckerfabrikation entstandene Ausfall in den Staatseinnahmen gedeckt werden soll.

Norwegen.

Das Storting lehnte gemäß dem Antrage des Militärausschusses mit 77 gegen 34 Stimmen die geforderten 253,000 Kronen für die Feldmäuser dieses Sommers ab.

England.

Jüngst empfing Lord Rosebery eine Abordnung des Vereins der Kohlengrubenbesitzer von Großbritannien. Zweck der Audienz war, dem Premier die Gründe darzulegen, aus denen sich der Verein mit dem den acht-

stündigen Arbeitstag für den Grubenbetrieb obligatorisch einführenden Gesetzentwurf, der privater Initiative entspringt, von der Regierung aber wohlwollend behandelt wird, nicht einverstanden erklären könne. Lord Rosebery bemerkte, die Bestimmungen der Bechenbesitzer seien doch wohl nicht voll begründet. Wenn sie meinten, daß ein achtstündiger gesetzlicher Arbeitstag die erdrückende Konkurrenz des Auslandes heraufbeschwören würde, so übersehen sie dabei, daß die Bewegung für Verkürzung der Arbeitszeit über ganz Europa sich erstrecke. Lord Rosebery machte aus seiner persönlichen Ueberzeugung in dieser Frage kein Hehl und ließ den Petenten wenig Hoffnung, daß das Ministerium ihre Wünsche erfüllen würde.

Amerika.

Ueber die Ursachen der „Wirren“ in Brasilien werden in einer Schrift eines Deutschen Namens C. Fabri, Vertreter des deutschen Kolonisationswesens für Brasilien, Aufklärungen gegeben. Der Verfasser erklärt, die Rebellion sei von den monarchischen Reaktionen ausgegangen und von Europa aus genährt worden, und er erhebt schwere Beschuldigungen gegen die „Vertreter der fremden Mächte.“ Ohne den Vorschub, den die auswärtigen Flotten — deutsche Schiffe waren noch nicht da — den Aufständischen leisteten, — so versicherte er, — hatte der Aufstand überhaupt im vorigen September gar nicht emporkommen können. Und Herr Fabri faßt sein Urtheil zusammen wie folgt:

„Es würde zu weit führen, wenn wir der leider großen Zahl von Argumenten noch weitere entnehmen wollten, die zu der Behauptung berechtigen, daß die Vertreter der fremden Mächte wirklich nicht schuldlos sind, wenn Rio der Schauplatz eines so traurigen Bruderkampfes geworden und dem Handel des Landes fast unheilbare Wunden geschlagen sind.“

Daß der Aufstand eine Wiederaufrichtung des Kaiserthums bezweckte und von Europa aus unterstützt ward, unterlag für uns nie einem Zweifel. Ebenso wenig unterlag es für uns einem Zweifel, daß die Vereinigten Staaten niemals diese Einmischung der europäischen Monarchien sich gefallen lassen würden.

Lübeck und Umgegend.

2. Mai.

Maisfeier. Ungefähr 170 bis 180 Personen hatten sich gestern Nachmittag auf dem Burgfelde zusammen gefunden, um einen Spaziergang nach Israelsdorf zu machen. Die Theilnehmer verbrachten den Nachmittag in heiterer, der Bedeutung des ersten Mai angemessener Stimmung durch Spiele im Freien und andere Unterhaltungen. Mehrere Lieder, die auf den Freiheitskampf des Proletariats Bezug hatten, wurden gesungen, gegen 1/27 Uhr Abends wurde dann der Rückmarsch angetreten, um an den Abends in den Centralhallen und im rothen Löwen stattfindenden Versammlungen theilnehmen zu können. Die Feier wurde in keiner Weise durch unliebsame Zwischenfälle gestört.

Maisfeier. Zur Feier des gestrigen Tages hatten sich in der Centralhalle unsere Genossen in sehr großer Zahl eingefunden. Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge und lauschte den Worten des Vortragenden. Einen eingehenden Bericht über die Versammlung selbst behalten wir uns für die nächste Nummer vor. Zu unserer größten Freude, aber auch zu unserer tiefen Betrübnis müssen wir bekennen, daß die Maisfeier, die ja doch gipfelt in dem Gedanken: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ gestört wurde durch die Person des Herrn Lange. Wir verzichten darauf, diesen Streit in unserer Zeitung fortzusetzen. Statt dessen wollen wir aus dem Berichte der „Lübeckischen Anzeigen“ eine Stelle zitieren, die Jedem zu denken geben sollte. Unser Amtsblatt, welches sonst in jeder Beziehung über uns Sozialdemokraten den Stab bricht, uns beschimpft und beschuldigt, es breitet seine schützenden Fittiche über Herrn Lange aus und bedeckt ihn mit dem Mantel „der Liebe“, Weshalb? Glaubt man etwa, die „Lübeckischen Anzeigen“ thun es umsonst? Der Wunsch ist der Vater des Gedankens gewesen, wenn die „Lübeckischen Anzeigen“ von der Thatsache fabeln, daß die Versammlung sich gestern Abend in zwei Theile trennte. War Herr Lange und „die um ihn herum“ einer anderen Ansicht, so konnte es ihm zunächst Niemand verwehren, diese ihre Ansicht geltend zu machen. Die nächste Frage aber ist die, ob Herr Lange durch seine Ausführungen die Disziplin in der Partei gewahrt, oder ob er nicht öffentlich bekundet hat, daß er sich von den in unserer Partei herrschenden Anschauungen weit entfernt hat.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter, Ortsverwaltung Lübeck. Am Montag Abend tagte in den Central-Hallen eine Mitgliederversammlung obiger Kasse. Aus dem Rechnungsberichte für das 1. Quartal d. J. entnehmen wir, daß dieselbe bei einer Einnahme von 10817,40 Mark und einer Ausgabe von 9779,28 Mark eine Mehreinnahme von 1038,16 Mark zu verzeichnen hatte, gewis ein gutes Resultat, da bekanntlich die Krankenkassen in den Wintermonaten am meisten zu leiden haben. Die Anzahl der Kranken betrug 241 mit 3851 Krankentagen; auf jeden Erkrankungsfall entfielen somit ca. 16 Krankentage. Durch Betriebsunfälle erkrankten 37 Mitglieder mit 562 Tagen. Neu aufgenommen wurden im Laufe des Quartals 102 Mitglieder. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 1796. Bekanntlich gehen die Mitglieder damit um, eine Lokalkasse ins Leben zu rufen. Die Statuten sind auch bereits bei der Aufsichtsbehörde eingereicht; auf eine Anfrage, wie weit die Sache gediehen

sei, wurde mitgetheilt, daß die Kommission zu Dienstag Nachmittag 6 Uhr nach dem Stadt- und Land-Amt beschieden sei, betreffs des Statutenentwurfs.

Durchgebrannt sind gestern in der Breitenstraße die Pferde eines Möbelwagens. Derselbe riß nämlich ein Gerüst, welches dort zu den Arbeiten der Straßenbahn aufgestellt war, um, so daß dasselbe auf die Pferde fiel. Der vor dem Hause des Apothekers Pfaff stehende Laternenpfahl wurde dadurch umgelegt, und fiel gegen die Thür der Apotheke. Verletzt wurde zum Glück Niemand. Das Verschulden soll den Fuhrmann des Möbelwagens treffen.

Öffentliche Versammlung. Im rothen Löwen fand gestern Abend eine von ca. 180 Personen besuchte Versammlung statt, in welcher Genosse Schwarz über die Bedeutung des 1. Mai sprach. Redner führte aus: In dieser Versammlung sei wohl Niemand anwesend, der behaupten wolle, daß unsere heutigen Gesellschaftsverhältnisse für alle Schichten der Bevölkerung befriedigend seien. Wenn auch die bürgerliche Presse und die Vertreter der bestehenden Klassen ebenso wie die gesetzgebenden Körperschaften einen Rothstand leugneten, so wählte der Arbeiter selbst am besten, unter welcher traurigen Verhältnissen er seine Existenz fristen müsse, er weiß, daß, wenn er auch augenblicklich noch eine anscheinend gute Stellung inne habe, an ihm in kurzer Zeit die Noth kommen könne, wo er in die Reihen der großen Reservearmee gestoßen werde. Die Arbeiter hätten längst begriffen, daß der einzelne Arbeiter, die einzelne Nation hier nichts ausrichten könne. Daher sei auch vom Pariser Kongress der 1. Mai als der Weltfeiertag der Arbeit proklamirt, und sei es heute nicht nur der deutsche Arbeiter, sondern der 1. Mai sei für die Arbeiter aller Nationen ein Feiertag. Alle sind sich an diesem Tage bewußt, daß die Verhältnisse geändert werden müssen. Wenn heute unsere bürgerlichen Blätter höhrend schreiben, daß sich die Arbeiter nicht mehr von der Sozialdemokratie unabhängen lassen wollen in Betreff der Maisfeier, so hätten sie entweder die Forderungen der Arbeiter nicht begriffen, oder den Gang der Entwicklung nicht verfolgt. Die Arbeiter würden sich aber wohl hüten, Krawalle u. s. w. herbeizuführen, denn sie wählten nur zu gut, daß durch sie nichts auszurichten sei. Es läme für uns nur darauf an, zu ergründen, wodurch diese Verhältnisse geschaffen. Durch unsere anarchische Produktionsweise sei dies nur möglich gewesen. Während früher die Arbeit durch die Hände und das Hirn des Arbeiters hergestellt wurde, thun dies heute Maschinen. Was diese heute in einer Stunde herstellen, daran hatten früher Hunderte von Arbeitern zu schaffen. Wir haben heute in keinem Staate ein Gesetz, wonach jeder Bürger ein Recht darauf hat, ein anständiges Leben führen zu können. Daher kümmern sich auch kein Mensch darum, ob neben ihm Jemand verhungere. Die Arbeitsmittel seien in den Händen weniger Besitzenden. Der Arbeiter, der keine Arbeit hat, sucht zunächst mit der größten Anstrengung sich Brod zu verschaffen — leider nur zu oft ohne Erfolg — und wenn er dann nicht, wie das heute vielfach der Fall sei, sich das Leben selbst nehme, würde er zum Verbrecher. Daran seien aber nicht die Arbeiter selbst, sondern die Verhältnisse, unter denen sie leben, schuld. Es gäbe heute in den größeren Städten verheirathete Frauen, welche ihre Familie dadurch ernährten, daß sie als öffentliche Dirnen ihr Leben fristeten, während der Mann zur Arbeitslosigkeit und zum Nichtsthun verurtheilt sei. Es seien auch schon Viele dazu gekommen, sich zu sagen: „Wenn ich untergehen muß, dann sollen auch noch Andere mit mir untergehen!“ Es sei dies aber verkehrt; denn man würde durch die Propaganda der That nur die bürgerliche Freiheit noch mehr einschränken. Durch die Gesetzgebung müsse man darauf hinwirken, daß die Verhältnisse geändert würden. Es komme auch gar nicht darauf an, daß die Arbeiter aller Länder von einem Gedanken durchdrungen seien und zwar von dem der Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit. Redner spricht die Ansicht aus, daß keine 10 Jahre mehr in's Land gehen werden, bis der 1. Mai ein gesetzlicher Feiertag sei. Der Pariser Gemeinderath habe beschlossen, in allen Staatsbetrieben den Achtstündigen Arbeitstag einzuführen. Sogar der große Margarine-Fabrikant Mohr in Dttien habe seinen Arbeitern den 1. Mai zum Feiertag gemacht. Die Kapitalisten sähen auch schon theilweise ein, daß sie von der Verkürzung der Arbeitszeit Vortheil hätten. Im Reichstage sei auf die Verkürzung der Arbeitszeit von unseren Gegnern die auswärtige Konkurrenz vorgezogen; es werde behauptet, in Deutschland seien durch die sozialpolitische Gesetzgebung Krankenkassen, Unfallwesen u. s. w. die Höhe höher als z. B. in England und Frankreich. Das sei aber nicht der Fall, denn der Unternehmer zahle in den wenigsten Fällen das Drittel des Beitrages. Ein schweizerischer Gelehrter habe schon in den 40er Jahren gesagt, daß, wenn man den Kapitalismus freien Lauf lasse, man auch den Arbeitern die Möglichkeit geben müsse, sich den Räden gegen den Kapitalismus zu drehen. Die Schweiz habe seit der Zeit einen internationalen Arbeiterkongress angestrebt; es sei dies aber durch die Affaire Wohlgemut z. gescheitert. Dann habe später eine Konferenz in Berlin stattgefunden. Diese habe dazu geführt, daß die Arbeiter Änderungsorschläge gemacht hätten. Es sei der Pariser Kongress 89 zusammengetreten, der Nationalitäten-Hag hier gefallen. Auf dem Pariser Kongress sei nicht die Arbeitsruhe der Grundgedanke gewesen, sondern es sei hier hauptsächlich beschlossen, überall, in allen Ländern, die Forderung des Achtstündigentages und des allgemeinen Wahlrechts an die gesetzgebenden Körperschaften zu stellen. Im Jahre 90 war nun die Reichstagsfraktion nicht zusammen und konnte infolgedessen keine Stellung dazu nehmen. In allen größeren Städten habe man im Jahre 90 die Feier beschlossen, aber das Jahr sei für die Arbeiter ein äußerst schlechtes gewesen, in Folge dessen seien auch Rückschlüsse erfolgt. Der Brüsseler Kongress habe die Bedeutung des 1. Mai noch dadurch erweitert, daß er die Beteiligung der Bekämpfung der Nationen anstrebe, und ferner den internationalen Völkerverfrieden verkündete, da die Arbeiter aller Länder sich nur noch durch die Verschiedenheit ihrer Sprache unterscheiden. Der Züricher Kongress sei aber noch weiter gegangen; er habe klipp und klar ausgesprochen, daß alle Besitzlosen, müden sie Lohnarbeiter, Lohnschreiber oder Beamter seien, eine einzige große Klasse bilden. Die Beamten z. würden mehr und mehr einsehen, daß sie zu uns, zu den Besitzlosen, gehören. Wir haben nicht nöthig, die schuldige Gesellschaft zu stützen, die wird von selbst fallen, sondern wir haben nur nöthig, die Arbeiter soweit zu bringen, daß sie im Stande sind, die Produktion zu regeln. Die Kapitalisten, die „aufangs den kleinen Handwerker vernichteten, fingen später an, sich gegenzeitig zu vernichten. Ja, heute habe sich der größte Kanonenfabrikant Krupp mit dem Panzerkönig Gruson vereinigt, um auf dem Weltmarkt die Konkurrenz behaupten zu können; ebenso sei es mit dem amerikanischen und russischen Petroleum der Fall. Es werde nicht lange mehr dauern, wo die Gesellschaft die Produktion in die Hand nehmen werde. Das Proletariat habe heute eingesehen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit das einzige Mittel zur Verbesserung der Verhältnisse sei, wer das bestreite, der kenne die Arbeiter ebenso wenig wie die Verhältnisse, unter welchen wir leben. Dem Vortragenden wurden für seine Ausführungen reger Beifall gezollt.

W. Schöffengericht. Die Schlachtergesellen A. und B. haben gegen einen Strafbefehl von 3 Mark richterliche Entscheidung beantragt. Beide haben mit noch einem Freunde Nachts durch lautes Singen ruhestörenden Lärm verursacht, behaupten aber jetzt vor Gericht, daß ihr Freund allein gesungen habe. Der als Zeuge vernommene Schutzmann sagt aus, daß alle drei laut gesungen haben.

Das Gericht hält die Strafe von 3 Mark ev. 1 Tag Haft für angemessen und verwirft die eingelegte Berufung. — Ein gespanntes Verhältniß bestand zwischen dem Arbeiter und dem Schlosser Sch. Am 12. März war es bereits zwischen beiden zu einer Schlägerei gekommen, in welcher W. den Knäzgeren zög. W. war außerdem neidisch auf Sch., weil derselbe seine Frau, welche von ihm schlecht behandelt wurde, eine Zeit lang bei sich aufgenommen hatte. Am Abend des 17. März wurde nun Sch., als er sein Haus betreten wollte, von W. von der Strafe aus mit geworfen und an der Hand unerheblich verletzt. W. ist deshalb wegen vorsätzlicher Körperverletzung angeklagt. Er giebt zu den Sch. mit Steinen geworfen zu haben, bemerkt aber, daß zwischen ihm und Sch. nachträglich eine Schlägerei stattgefunden habe. Das Gericht legt jedoch hierauf keinen Werth, da durch die eigene Aussage des Angeklagten, die vorsätzliche Körperverletzung erwiesen ist. In Bezug auf das gespannte Verhältniß, welches seit längerer Zeit zwischen W. und Sch. bestanden, erkennt das Gericht mildernde Umstände an. Der Angeklagte wird, da er noch nicht vorbestraft, in eine Geldstrafe von zehn Mark ev. drei Tage Gefängniß verurtheilt. — Einen gefährlichen Spatz erlaubte sich der Knabe Schw. Er stopfte das Abflußrohr eines dem Bäcker M. gehörigen Schuppens voll Papier und zündete dasselbe an. Der Knabe, welcher die That zugiebt, sich jedoch bei derselben nichts gedacht haben will, wird mit einem Verweise bestraft. — Verschiedene Geld-Mankos entstanden zwischen dem Gelegenheitsarbeiter B. aus Wliffau und dem Kaufmann P. hiersebst. B. hat für P. mehrere Kohlenwagen gelehrt und sonstige Arbeiten verrichtet. Er hat nun im März 94 für B. ein Duzend Dachpfannen geholt; von den 60 Pf., die er für die Bezahlung derselben erhalten, aber nur 36 Pf. gebraucht, das übrige Geld aber nicht abgeliefert. Ebenso hat er anstatt 15 Pfd. Petroleum, wofür er Geld erhalten, nur 10 Pfd. geholt. Der Kaufmann P. erhebt nun Klage gegen ihn wegen rechtswidriger Aneignung von Geldern. Der Angeklagte behauptet das Geld behalten zu haben, weil er von Herrn P. noch keinen Lohn erhalten habe. Da der Kläger über die Lohnzahlungen nicht mehr genau informiert ist, nach den beiderseitigen Aussagen aber, sich auf beiden Seiten Geldforderungen gegenüberstehen, spricht das Gericht den Angeklagten kostenlos frei. — Einer Almosenunterschlagung hat sich der Arbeitsbursche M. schuldig gemacht. Er hat Geld,

welches für einen Drehorgelspieler bestimmt war, aufgenommen und behalten. Das Gericht bestraft den Knaben, da es sich nur um 8 Pf. handelt, mit einem Verweise. — Schon sehr früh hat sich der Knabe M. des Betruges schuldig gemacht. M. hat für den Bäcker H. Brodt ausgetragen und bei dieser Gelegenheit bei dem Schlachter Sch. 35 Mal 10 Pf. zu viel einkassirt. Im Ganzen hat er 6 Mk. 70 Pf. unterschlagen; es wurde gegen ihn bereits zum 3. Mal verhandelt und waren eine ganze Reihe von Zeugen nöthig, um ihn seiner Schuld zu überführen. Er hat außer den 3,50 Mk. bei Sch. noch nach seiner Entlassung bei dem Wirth Sch. und bei dem Rentier P. Gelder für H. einkassirt und für sich behalten. M. hat dieses auf seinen älteren Bruder, welcher ihn nach seiner Entlassung eine Zeit lang vertreten hat, abzuwälzen versucht. Die diesbezüglich vernommenen Zeugen, welchen die beiden Brüder gegenüber gestellt werden, behaupten, sich in der Person nicht zu irren. M. bestrittet die im zur Last gelegten nachträglichen Einkassirungen vollzogen zu haben, ebenfalls will er die 10 Pfg. die er beim Schlachter Sch. täglich zu viel einkassirt hat, als Trinkgeld angesehen haben, giebt aber zu, sich mehrere Male 50 Pfg. gefordert und nur 40 Pfg. abgeliefert zu haben. Das Gericht verurtheilt den jungen Uebelthäter in eine Gefängnißstrafe von einer Woche. — Der Sängler T. traf auf der Post mit dem Schreiber M. zusammen. T. gab dem M., da beide Schulfreunde sind, einen Brief zu lesen, M. legte während dessen eine Karte und ein Zehnmarkstück auf die Fensterbank; als letzterer nun an den Schalter gehen wollte um für die 10 Mk. Briefmarken zu kaufen, waren dieselben verschwunden. T. und M. suchten gemeinschaftlich nach demselben, ohne zu finden. T. will nachträglich nochmals auf die Post gedungen sein und das Zehnmarkstück unter den Dampfheizungsrohren daselbst gefunden haben. Er habe es nun den M. in der Breitenstraße aussuchen, und ihm das Zehnmarkstück einhändigen wollen, sei jedoch hieran von einem Kriminalbeamten verhindert. Da dem Gerichtshof die Angabe des T. betreffs des Fundortes unverständlich ist, begiebt sich derselbe auf die Post, um sich denselben vom Angeklagten zeigen zu lassen. Da der Eigentümer das Geld wieder erhalten, der Beweis der Unterschlagung gegen den Angeklagten nicht erbracht werden kann, wird derselbe freigesprochen.

Neueste Nachrichten.
 Die Beschlagnahme der Mainnummer der „Neuen Welt“ in Berlin ist erfolgt wegen einer Stelle auf Ludwig Geisberger's Novelle „Der verlorene Sohn“ und zwar wegen Religionschmähung.
 Atalanti. Die Berstürungen im östlichen Vorkis durch die furchtbaren Erdböße spotten aller Beschreibung. Die meisten Ortschaften sind unkenntliche Stein- und Holzhäufen. Wo Häuser stehen geblieben sind, ist eine Umäherung gefährlich. Alles lagert im Freien. Es herrscht Mangel an Nahrungsmitteln. Die Erregung und die Bestürzung sind groß. Im Hafen von Atalanti versank ein eben mit 2000 Broten angekommenes Schiff. Das Gebirge zeigt seiner ganzen Länge nach Nimmerfort erbebt der Erdboden. Ein Ende der Katastrophe ist noch nicht abzusehen.
Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.
 Angelommen:
 9,10 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Remei in 48 Stb.
 9,— U. B. Kuroga, Schöppe, von Neustadt in 1 Tg.
 9,35 U. B. D. Herrs, Led. von Stockholm in 8 1/2 Tg.
 9,50 U. B. D. Danneville, Janson, von Fehmarn in 1 Tg.
 11,30 U. B. D. Desterhö, Svenson, von Söderhamn in 8 Tg.
 1,— U. B. D. Falte, Ehler, von Neustadt in 1 Stb.
 1,15 U. B. D. Vore, Bestow, von Karlskrona in 24 Stb.
 3,10 U. B. D. Gauthjob, Nybell, von Stockholm in 59 Stb.
 6,40 U. B. D. Kalfornien, Leven, von Halmstad in 2 Tg.
 8,15 U. B. D. Hebe, Bergström, von Rissö in 5 Tg.
 Mittwoch, den 2. Mai.
 4,20 U. B. D. Dannebrog, Scheller, von Kopenhagen in 12 Stb.
 4,25 U. B. D. Rajaben, Hulten, von Kopenhagen in 12 Stb.
 4,25 U. B. D. Thor, Madsen, von Raskölv in 8 Stb.
 4,50 U. B. D. Stadt Stralsund, Güttschow, von Rostock in 5 Stb.
 Abgegangen:
 Dienstag, den 1. Mai.
 7,— U. B. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.
 Mittwoch, den 2. Mai.
 6,40 U. B. D. Iris, Wallenius, nach Hango.
 7,45 U. B. D. Nigmar, Nilson, nach Hull.
 Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,20 m NND., mäßig.
Schiffsbewegung in der Ostsee.
 D. Linnea ist am 1. d. M. in Hango angekommen.
 D. Hansa ist am 1. d. M. in Ribau angekommen.
 D. Livland ist am 1. d. M. in Riga angekommen.
 D. Zmatra ist am 1. d. M. in Wiborg angekommen.
 D. Afrika ist am 1. d. M. in Borgö angekommen.
 D. Marie Luise ist am 1. d. M. von Bremen kommend in Newcastlle on Tyne angekommen.
 D. Wiborg ist am 1. d. M. von Trängsund auf hier abgegangen.

Zu vermieten.
 Zu sogleich oder zum 1. Juli: Eine geräumige Parterre-Wohnung mit Werkstelle, worin 7 Jahre ein Herren-Garderoben-Geschäft betrieben wurde, zu jedem Geschäft passend. Näh. Marlesgrube 42.
 Zum 1. Juli: Eine Wohnung. Preis 180 Mk.; Steinstraße 11.
 Ein Logis, Näh. Cronst. Allee 111.
 Logis f. 2 Mann; Ungelwisch 55.
 Ein bill. Logis; Fleischhauerstr. 98.
 Logis mit voller Verköstigung, pr. Woche 8,50 Mark. Altfstraße 39.

Vermischtes.
 Wer übernimmt die Lieferung einer neuen Gewerkschaftsfahne? Offerten mit Preisangabe unter V. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Verkäufe.
 Zu verkaufen: Ein gut erhaltener Kinderwagen; Krähenstraße 36.

Stellen-Gesuche.
 Ein Hausdiener von 19 Jahren wünscht zu sofort Stell. Off. u. M. a. d. Exped. d. Bl. erb.

Stellen-Angebote.
 Gesucht: Ein gewandter Kaufbursche außer der Schulzeit. Schuladen Burgthorzingel.

Vergnügungen.

Einsegel.
 Heute Donnerstag:
Grosse Tanzmusik
 mit doppelt besetztem Orchester.
 Heint. v. Hartz.
 Donnerstag den 3. Mai 1894,
 am Himmelfahrtstage:
Großes Ringreiten,
 Anfang 4 Uhr,
 wozu freundlichst einladet
 H. Meyer, Ortsvorsteher,
 Krempelsdorf.

Wilhelm's Hof.
 Am Himmelfahrtstage:
Thé-dansant.

Quartett-Berein „Luba“.
 Am Sonntag den 6. Mai:
Extra grosser Ball
 im Concordia-Garten.
 Musik von der Vereins-Capelle, Dirigent Hoffmann.
 Abwechslend Horn- und Streich-Musik.
 Anfang 4 Uhr. Ziehung der Tombola 8 1/2 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.
 Damen frei. — Einführung gestattet.
 Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.
 Am Himmelfahrtstage, Donnerstag den 3. Mai 1894:
Extra Familien-Abend.
 Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Zum Besuch ladet freundlichst ein.
O. Lehmann Wwe.

Central-Hallen. Heute **Tanz** in beiden Sälen.
 Wintergarten, Parquetboden.
 Tanz bis 12 Uhr 60 Pf.
Johs. Dürkop.

Hansa-Halle. Am Himmelfahrtst. v. 4 b. 5 U. Unterhaltungsmusik.
 Von 5-12 Uhr: **Tanzkränzchen.**
 Karnevalsbefestigung im Garten.
 Eintritt frei. **J. Hümler.**

Etablissement Einsegel
 empfiehlt einem werthen Publikum von Lübeck und Umgegend seinen parkartig angelegten und mit schönen Laub- und Nadelgehölzen versehenen Lustgarten, sowie
großen Salon mit Clavier,
 Clubzimmer, Glas-Veranda mit schöner Aussicht über den Hafen, verdeckte Begehbahn, Schießst. Cururen, Schaukel und sonstige Belustigungen.
 Ergebenst. **Heint. v. Hartz.**

COLOSSEUM.
 Wiener Parquet-Tanzboden in beiden Sälen.
 Heute **Tanz.**
 Donnerstag:
 Um 9 und 11 Uhr:
Quadrille.
Tanz-Abonnement
 bis 12 Uhr 60 Pf.

Täglich frisch:
Kopf und Bein,
 pr. Pfd. 20 Pf.
 empfiehlt
Aug. Scheere,
 Holtenstraße 27.

Aufbürste-Farben
 für jegliche Stoffe.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Hochfeine Bronzen für den Haushalt zum Bronziren aller Gegenstände aus Metall, Gips, Holz u. Pappe zc.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Carl Buchholtz
 Lübeck
 Fackenburg Allee 10.
 Als Sebamme, sowie zum Schröpfen und Ansehen von Blutegel empfiehlt sich
 Frau **Lina Bahr,** Vorbedstr. 10, I.

Colonial- und Fettwaren
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
C. Schwarzbach, Glockengießerstr. 89.

Wäscheartikel
 wie
 prima weiße u. grüne Seife,
 Seifenpulver,
 Stärke, Soda, Bleichsoda, Waschlau,
 Borax u. s. w.
 empfiehlt billigst
Martin Pahl,
 an Altesfähre 35/37.

Größte Auswahl
 in
 Herren-, Damen- und Kinderjachen,
 sowie
 Anfertigung nach Maß
 in kürzester Zeit.
 Reparaturen prompt und billig.
J. Hack,
 Schuh- und Stiefel-Lager,
 Fackenburg Allee 55 a.

Das Vorurtheil

gegen den Einkauf von fertigen Herren- und Knaben-Garderoben ist bei Allen denen beseitigt, welche einmal in unserem Geschäft gekauft haben. Die **ausgezeichnete Dauerhaftigkeit**, insbesondere aber die elegante Verarbeitung, sowie **Gutthens unserer** Garderoben überzeugen immermehr auch den Vorurtheilsvollsten, daß es weit vortheilhafter ist, seinen Bedarf an Herren- und Knaben-Garderoben **bei uns** fertig zu wählen, als solche sich aufs Ungewisse anfertigen zu lassen. Man kauft bei uns für **bedeutend** weniger Geld dieselben Artikel wie nach Maß bestellte, in gleichmäßiger, sauberer Verarbeitung, und mindestens von derselben Haltbarkeit, man hat die Wahl nach seinem Geschmack und kann die Passform ausprobiren. Alles im Voraus, bevor man sich zum Kaufe zu entschließen braucht. Schon längst ist bekannt, daß unsere Garderoben das **Beste** und **Vortheilhafteste** bieten, was überhaupt in der Garderobenbranche geliefert werden kann.

Unser enormes Lager in allen Artikeln der Herren- und Knaben-Garderobenbranche bieten wir in unserem Geschäft zur Auswahl dar.

Gedr. Vandsburger

10 Holstenstraße 10.

Hutlade, schwarz, braun, blau, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.

Jetzt

nach beendigter

Saison

gänzlicher Ausverkauf

von garnirten und ungarvirten

Damen- u.

Kinder-Hüten

zu den denkbar billigsten Preisen.

Um mein noch sehr großes Lager rechtzeitig zu räumen, erhalten die Käufer auf jeden bei mir gekauften Gegenstand

10% Rabatt

und veräume keine Dame ihre Einkäufe zum bevorstehenden Pfingstfeste bei mir rechtzeitig zu besorgen.

Wiederverkäufer

mache besonders aufmerksam.

Einen großen Posten

Herren- und Knaben-

Strohüte

zu Spottpreisen.

Bitte mein Schaufenster zu beachten, da auf Wunsch jeder Hut aus dem Fenster genommen wird.

Umtausch gerne gestattet.

D. Wagner,

Holstenstr. 40.

Vom Bahnhof erster Laden

links.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch dem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage große Burgstraße 3 (Burgthorzingel) ein

Schuhwaaren-Magazin

eröffnet habe. Zudem ich bestrebt sein werde, nur gute, dauerhafte Waare bei soliden Preisen zu führen, bitte ich ein geehrtes Publikum, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Aug. Berg, Schuhmacher.

NB. Reparaturen werden auf Wunsch in 1 bis 2 Stunden angefertigt. Bestellungen nach Maß in 1 bis 2 Tagen bei sehr billigen Preisen.

Billiger Einkauf!

Kaufte durch Zufall einen großen Posten

emailirte Hausstandsachen

und gebe dieselben von heute an mit **15 Procent** unter Fabrikpreis ab.

Engelsgrube 34. **H. Wiedow, Bakenstraße 5c.**

Schuhe und Stiefel

werden nirgends vortheilhafter und besser bezogen als bei

Markt 4. **L. Kassel** Kohlmarkt 10.

4,25 Mk. 1 Paar Damen-Lederstiefel.	2,80 Mk. 1 P. Damenschleifschuhe (Lederab.)
3,- Mk. 1 Paar Damen-Promenadenschuhe.	5,50 Mk. 1 Paar Herren-Schaftstiefel.
1,75 Mk. 1 Paar Damen-Lastingschuhe, Abj.	4,25 Mk. 1 Paar Herren-Arbeitschuhwerk.
0,25 Mk. 1 Paar Kinder-Schuhrschuhe.	2,75 Mk. 1 Paar Herren-Morgenschuhe, Abj.

Großer, schneller Umsatz, bei kleinem Nutzen u. festen Preisen.

Die Möbel-Zischlerei von G. H. Busch, Alfstraße 21,

empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten Möbeln zu nachstehenden Preisen:

Causeisen . . . von 60 Mk. an.	Pfeilerschränke von 20 Mk. an.	Wirtschaftstische von 6 Mk. an.
Sophas . . . von 27 Mk. an.	Küchenschränke von 11 Mk. an.	Waschtische . . . von 6 Mk. an.
Polsterstühle . . von 7 Mk. an.	Bertikows . . . von 50 Mk. an.	Waschkommoden von 18 Mk. an.
Kleiderschränke von 20 Mk. an.	Wiener Rohrstühle 4 Mk. an.	Bettstellen, 1schl. von 12 Mk. an.
Theeschränke, lackirt, 15 Mk. an.	Rohrstühle . . von 3,30 Mk. an.	Seegrasmatratzen v. 7,50 Mk. an.
do. polirt, 30 Mk. an.	Sophatische . . von 13 Mk. an.	Springfederrahmen v. 14 Mk. an.
Sophapiegel von 4 Mk. an.	Pfeilerpiegel . von 12 Mk. an.	Damenschreibtische v. 50 Mk. an.

F. A. Hartmann,

Möbel-Ausstattungs-Geschäft,

Lübeck, Dankwartsgr. 47. Filiale: Mölln i. Lbg., Marktstraße 1,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Mobilien jeder Art. Specialität: **Brant-**

Ausstattungen von einfachster bis zu elegantester Ausführung.

Billige Preise!  **Eigenes Fabrikat!**

Ludwig Hartwig, Obertrave 8,

empfiehlt sein Lager in

Steingut-, Glas-, Bürsten- und leicht beschädigten

Emaille-Waaren

in reichhaltiger Auswahl zu billigsten Preisen.

Streichfertige Oelfarben,

genau nach Muster,

alle in's Maß nach schlagende Artikel, wie auch **Carbolineum** empfiehlt

Hansa-Drogerie

Hans Fock, Lübeck,

Fackenburger Allee 10.

Brennmaterialien

empfiehlt zu billigsten Preisen

Heinr. Meyer, Huxstrasse 114.

Feine französische Kartoffeln

empfiehlt **P. Bernhard, II. Gröpelgrube 12.**



C. A. Born

Elektromechaniker
Lübeck
Fleischhauerstraße 78

Unternehmer elektrischer Anlagen.

Gelegenheitskauf.

Eine große Parthie

Knaben-Anzüge

in

Halbwolle, Zwirn u. Buckskin

von Mk. 1,50 an

Herren-Anzüge

von 14 Mark an.

Ernst Schlaack,

Vorstadt St. Lorenz,

Moislinger Allee 6a.

Zur Bauzeit

empfiehlt

Drathstifte, Schrauben,

Fenster- und Thür-Beschläge,

Gusseis. Keller- u. Dach-Fenster,

Raminschieber, Regenkasten,

Küchenausgüsse, Closetbecken,

Eiserne Sparherde,

Amerik. und Regulir-Ofen,

Dachpappe

sowie

Prima Werkzeuge

für

Maurer, Zimmerer, Tischler,

zu billigen Preisen die

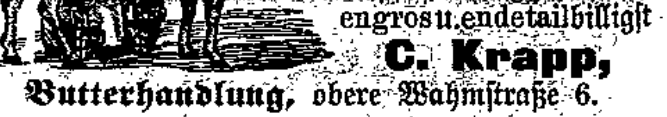
Eisen- und Werkzeug-Handlung

von

Carl Buchholtz,

Lübeck,

Fackenburger Allee 10.



Allerfeinste

Tafelbutter

empfiehlt täglich frisch

engros u. endetailbillig

C. Krapp,

Butterhandlung, obere Wahnstraße 6.

Frish geräucherte

Lachsheringe,

Schlutuper Ale,

Büdling, Sprossen und Störcheil

empfiehlt

F. J. G. Bibow,

Delicatessen- u. Heringshandlung,

Schwönetenquerstraße 11.

Ludwig Pfau,

der den Arbeitern durch seine Gedichte ein lieber Freund geworden und durch treues Festhalten an seinen Idealen ihre Achtung sich erwarb, ist von der Welt, die er so oft und schön besungen, vor wenigen Wochen geschieden. Ein Leben reich an Kampf und noch reicher an geistigen Erfolgen hat geendet und wie bei allen großen Geistesgenossen, so wird auch bei Ludwig Pfau zutreffen, daß erst die Nachwelt seine ganze Größe würdigt.

Den feinstimmigen Kunsthistoriker, den autoritären Kunstkritiker, den Meister der Sprache und den philosophischen Aesthetiker, Eigenschaften, die der univervelle Dichter und Politiker in sich vereinigte, werden berufener Feder gebührend würdigen; der deutsche Arbeiter und der Sozialdemokrat erkannte in Ludwig Pfau ein leuchtendes Vorbild charaktervoller, hingebender Ueberzeugungstreue er betrauert in Ludwig Pfau aber vor allem den revolutionären Sänger, dessen Stimme wie treibende Kraft die Brust erhebt, die Hoffnung auf Besserung nährt, das Streben nach Freiheit mehrt und das Gelübde zu ernstern Dingen ihm abringt.

Ludwig Pfau, der am 21. August 1821 in Heilbronn als der Sohn eines Gärtners geboren wurde, besuchte das Gymnasium daselbst, um nach dem Wunsche seiner Eltern Geistlicher zu werden. Sein Vater ein sehr einsichtsvoller Mann, war auch zufrieden, als sich der Jüngling, an dem düsteren Handwerk keinen Geschmack findend, lieber der Pflege der Natur zuwenden wollte. So wurde Ludwig Gärtner. Die Bekanntschaft des Grafen Meißner rief in dieser Zeit schon reges geistiges Interesse in ihm wach; in dessen Bibliothek fand er vielseitige geistige Anregung und reichliche Förderung. Bezeichnend für die spätere kerngerade Gesinnung ist auch die Episode, die erzählt wird über die Art, wie Pfau zu Meißner kam. Letzterer war ein guter Kunde des alten Gärtners Pfau und wurde bei den Besuchen der Gärtnerei auf den Knaben aufmerksam. Auf die Einladung, einmal einen Besuch auf dem Schlosse Schwaigern zu machen, antwortete er, „er komme nicht, er könne keine Bücklinge machen und nicht Durchlaucht sagen.“ Der Graf, wohl etwas anders geartet, als sonst „Edle“ zu sein pflegen, lachte und ließ den Gärtnerburschen im vierspännigen Wagen holen. Dieser Umgang brachte ihm vielen literarischen Gewinn und hat ihn nicht verdorben, wie dies vielleicht bei anderen der Fall gewesen wäre.

Zur Bereicherung seiner gärtnerischen Kenntnisse sandte der Vater den Sohn nach Paris, aber der Letztere folgte seinem inneren Drange nach Kenntnissen auf geistigem Gebiete, er besuchte die an der Pariser Universität für Jedermann gehaltenen Vorträge über Aesthetik, Kunstgeschichte und Litteratur und kam dadurch immer mehr von seinem gelehrten Beruf ab, um sich nach kurzer Zeit ganz der Feder zu widmen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland besuchte er die Universitäten in Tübingen und Heidelberg, und wie er vor einiger Zeit in Kreise lieber Freunde erzählte, hatte er eine Zeit lang die Absicht Mediziner zu werden, zu welchem Zweck er kurze Zeit die Universität Zürich besuchte.

Während dieser ganzen Zeit hatte sein dichterisches Talent schon reife Früchte gezeitigt. Schon im Alter

von 25 Jahren (1845) übergab er der Öffentlichkeit eine Sammlung Gedichte, der im Jahre 1845 eine zweite folgte.

Das Jahr 1848 mit seinem Kampf um die Freiheit, mit seinen wilden Stürmen fand den edlen, begeisterten Jüngling geneigt, mit ganzer Kraft sich dem Kampf der Geister zu weihen. Zuerst gab er den verschiedensten auftauchenden Fragen satyrische Gestalt in dem von ihm herausgegebenen „Eulenspiegel“, ein Blatt, das in der damaligen Zeit von großem Einfluß war. Wer den Geist jener großen Zeit begreifen und kennen lernen will, wer besonders aber leichten, faden, speichelleckerischen Sinn unserer Zeit in greller Beleuchtung sehen will, der mag den „Eulenspiegel“ zur Hand nehmen, er wird erstaunen ob der Summe von Geist und Energie, die der geistvollsprühende Pfau darin seinen Zeitgenossen eingestößt und der Nachwelt überlassen hat.

Als Mitglied der Redaktion des „Beobachter“ und des Landesausschusses der Demokratie hatte er sich so sehr den Haß der Reaktionsäre zugezogen, daß er ins Ausland flüchten mußte, den Hekern der Freiheit dadurch den Aerger bereiten, daß sie ihre 22 Jahre Zuchthaus, die sie gegen ihn ausgesprochen hatten, an ihm nicht vollstrecken konnten, derweil sie ihn — nicht hatten.

Siebzehn Jahre lebte er in der Verbannung, davon am längsten in Paris. Nachdem er 1865 wieder in's Vaterland zurückgekehrt war, betheiligte er sich sofort wieder am politischen Leben.

Er blieb ein echter Demokrat. Nichts war ihm verhaßter, als die sich Demokraten nennenden „verwachsenen“ Freisinnigen, nichts liebte er mehr als den Mann, der für seine Ueberzeugung kämpfen und leiden mußte. Er lebte bis zu seinem Tode der Ueberzeugung, daß die Sache des Volkes zum Siege gelangen muß. Was er in seiner Jugend besungen, als Mann erstrebt, hat er als Greis noch zu erleben gewünscht; es ist ihm leider dieses Glück nicht zu Theil geworden. Die Feigheit und Erbärmlichkeit des deutschen Bürgerthums hat dazu geholfen, daß der Same zertreten wurde, den Deutschlands beste Söhne ausgestreut haben. Durch die Schwachheit der Demokratie hat die junkerliche Autokratie wieder ihr Haupt erheben können, das mit eingeschlagener Hirnschale am Boden lag, und dem letzten Kampf der Sozialdemokratie, dem internationalen Proletariat, das Pfau geliebt, bleibt es vorbehalten, das mit dem Blute unserer besten Söhne getränkte Feld zu bearbeiten, damit die Saat aufgehe, von der Ludwig Pfau ein reichlich Maß ausgestreut hat.

Das Proletariat singt heute noch mit unserem Todten:

Woh euch! wenn der Frühling stürmt und saust:
Bis die berstenden Schollen brechen,
Bis der Bach und der Fluß und der Strom erbraust,
Die gefesselten Geister sich rächen;
Und das rothe Meer, das vergossene Blut,
Den Pharao frisst sammt seiner Brut —
Der Tag wird kommen!

Ha! kommen wird er, dem Simson gleich
Die gewachsenen Loden schüttelnd
Und an dem Säulen von eurem Reich
Mit riesigen Armen rüttelnd;
Und wird euch singen ein Lied dabei,
„Allons enfants“ heißt die Melodei —
Der Tag wird kommen!

So lange für die Arbeiter Gedichtsammlungen herausgegeben werden, wird auch darin die Muse Ludwig Pfau's vertreten sein, und wo Arbeiter ihr Weihnachtsfest begehen, wird auch sein wirkungsvolles Weihnachtsgedicht das Fest verschönern. In diesen, den deutschen Arbeitern in Paris gewidmeten Versen leuchtet klar und hell die wirtschaftliche Erkenntniß durch, die den alten Demokraten sein ganzes Leben hindurch von den volksparteilichen Scheindemokraten freisinnigen Observanz unterschied; er singt da:

Erkenntniß heißt die Bundeslade,
Die Wahrheit heißt und Tugend schafft;
Und Arbeit heißt die Wirkungsanode,
Die uns erlöst — durch unsre Kraft.
Wann wir den Erbsiuch überwandten,
Der Hand und Hirn der Noth verdingt,
Dann ist der Helland uns erkantent,
Der in die Welt die Freiheit bringt.

War er sehr wohl im Stande, die vollen Akkorde der flammenden Begeisterung anzuschlagen, so klangen seine Saiten in ruhrender Innigkeit, wenn er in zarten Weisen die Liebe besang, wenn er, dem die geliebte Braut durch den Tod geraubt wurde, ihr seine Lieder weihte; in neckischer Weise erfreut er wiederum das menschliche Herz durch seine spaßhaften, lustigen Verse, die sein unerschöpflicher Genius der Welt in großer Zahl bescherte.

Die Arbeiter werden in Ludwig Pfau neben dem warmen Freund und begeisternden Freiheitsfänger den Dichter in gutem Andenken behalten, und wir nehmen von ihm Abschied mit seinem Sonett:

Wenn weder Mond noch Stern am Himmel scheint,
Schleicht die verbannte Freiheit durch die Laube,
Und seht, verhülltem Haupt, im Leibgewande,
Auf ihrer Kämpfer Hügel sich und weint.
„Ihr Helben, in der Kühle eingeschreut,
Daß euer Schlummer leicht sei untern Sande,
Bis ich euch wede mit dem Feuerbrande
Des Kampfs, der euch den Lebenden vereint.
Zu Bannerträgern hab' ich euch erkoren,
Dah grünen eure Kränze neubelaubt:
Wer für die Freiheit starb, ging nicht verloren.
Geschenkt seib ihr dem Volke, nicht geraubt:
Ihr zieht zum Kampf gleich blutigen Meteoron,
Ob deren Häuptern, die euch todt geglaubt.“

Soziales und Partei-Leben.

Der vierte Kongreß aller im Barbier-, Friseur-, und Perrückenmachergerwerbe beschäftigten Personen findet am 28. und 29. Mai d. J. in Berlin im Restaurant Bühler, Rosenthalerstraße 38, statt. Etwasige Anträge ersuchen wir schleunigt und bis spätestens den 9. Mai an den Unterzeichneten einzusenden. Später einlaufende Anträge können eine Berücksichtigung nicht beanspruchen. Des Weiteren ersuchen wir noch, dem Unterzeichneten die Namen der Delegirten, resp. der Referenten für die Anträge bis zum obigen Termin mitzutheilen. Denjenigen Städten und Zweigvereinen, welche aus irgend einem Grunde Delegirte zum vierten Kongreß nicht entsenden können, wohl aber daselbst vertreten sein möchten, erbiten sich die Berliner Kollegen, geeignete Kräfte zur Uebernahme eines Mandats zur Verfügung zu stellen. Es werden dieserhalb die Städte, welche einen Berliner Kollegen mit ihrer Vertretung betrauen wollen, gebeten, sich mit dem Vorsitzenden des Zweigvereins Berlin, Kollegen F. Steczniowski, Neue Schönhauserstraße 5, Berlin C., unverzüglich in Verbindung zu setzen. Des-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

15. Kapitel.

Das Verhör.

Jagobkin blickte dem Davoneilenden mit schlaudem Lächeln nach, dann wandte er sich, eine strenge Amtsmiene annehmend, an Sophia.

Kommen Sie her, Sophia Sidorski, sagte er in befehlendem Tone. Sie sollen verhört werden.

Gleichzeitig ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder und blätterte hastig in einem Aktenstück.

Sophia näherte sich langsam.

Herr Richter, bat sie, so sehr ich in all den Monaten meiner Gefangenschaft nach einer richterlichen Vernehmung verlangt habe — dürfte ich darum bitten, für heute davon entbunden zu werden? Ich bin durch die Vorgänge der letzten Stunde zu aufgeregt, zu erschöpft — würden Sie nicht die Güte haben, mein Verhör auf morgen zu verschieben?

Diese Bitte war gewiß berechtigt und entschuldbar und würde in einem anderen Lande wohl ohne Weiteres genehmigt worden sein, der Herr Untersuchungsrichter Jagobkin aber, welcher grundsätzlich jede Regung der Menschlichkeit als eines Richters unwürdig erachtete, kalkülirte anders.

Je aufgeregter der Inzulpat, rechnete er, je eher ist er zu Geständnissen oder Bervirrungen geneigt, um so leichter ist es also, ihn zu überführen.

Es thut mir leid, Ihnen diese Bitte abschlagen zu müssen, beichtete er deshalb das junge Mädchen kalt, das

Verhör kann nicht aufgeschoben werden. Wenn Sie müde sind, so können Sie sich ja setzen — er deutete auf eine Bank, die vor dem Tische stand.

Sophia gehorchte widerspruchslos.

Sie sind beschuldigt, nahm der Untersuchungsrichter nach einer Pause das Wort, sich als Mitglied an einer geheimen Verbindung theilhaftig zu haben, welche den Zweck verfolgt, die bestehende Staatsverfassung zu stürzen resp. Ideen und Pheorien zu verbreiten, welche geeignet sind, die Bevölkerung gegeneinander sowie gegen die bestehenden gesetzlichen Zustände aufzureizen, und einen Volksaufstand oder überhaupt eine gewaltsame Umwälzung vorzubereiten. Was haben Sie auf diese Anklage zu erwidern?

Sophia schwieg.

Bekennen Sie sich schuldig?

Nein, entgegnete das junge Mädchen fest und ruhig. Sie leugnen, Mitglied einer solchen Verbindung gewesen zu sein?

Ich leugne es nicht, entgegnete die Gefangene, ich stelle es in Abrede.

Bestreiten Sie, daß im Hause Ihres Vaters eine Vereinigung von Männern und Frauen bestanden hat, welche unter dem Namen „Bund der Freimüthigen“ regelmäßige und geheime Versammlungen abhielt?

Regelmäßige wohl, aber geheime nicht.

Sie geben aber doch zu, daß von der Existenz des Bundes außer den Mitgliedern Niemand Kenntniß gehabt hat? Daß die Mitglieder bei ihrer Aufnahme in den Bund zum Schweigen verpflichtet wurden?

Sophia zögerte ein wenig, bevor sie antwortete: Meines Wissens ist eine solche Bedingung nicht gestellt worden.

Ungeklagte, erwähnte Jagobkin sie ernst, versuchen Sie nicht, mich zu täuschen. Dieser Versuch würde vergeblich

sein, da wir über Wesen, Ziele und Thätigkeit des Bundes die genauesten Mittheilungen besitzen. Ihre Vernehmung ist eine bloße Formsache, die zu Ihrer Ueberführung kaum nöthig ist. Ihr eigenes Geständniß ist nur insofern von juristischem Werth, als es dem Richter einen Maßstab zur Beurtheilung Ihrer eigenen größeren oder geringeren Strafbarkeit an die Hand giebt. Mit anderen Worten, es fällt unter Umständen strafmildernd ins Gewicht. Deshalb, Sophia Sidorski, rathe ich Ihnen in Ihrem eigensten Interesse — denn Sie sind jung und haben das Leben noch vor sich — die Strafbarkeit Ihrer Handlungsweise nicht durch ein Stillschweigen zu vergrößern, das nur Ihnen selbst schaden und den übrigen Theilnehmern nichts mehr nützen kann.

Wenn Sie von mir mehr hören wollen, als die Wahrheit, antwortete Sophia, so muß ich stillschweigen.

Bis hierher hatte die junge Dame sich klug und vorsichtig bewiesen. Denn war sie auch der Ueberzeugung, daß im Bund der Freimüthigen nichts geschehen sei, was sich die Mitglieder zum Verbrechen hätten anrechnen müssen, so wußte sie doch aus verschiedenen Aeußerungen ihres Bruders und Volkshofstis, daß selbst die harmlosesten Gespräche und Berichtigungen gegen einmal Verdächtige als Belastungsmaterialien oder gar Schuldbeweise ausgenutzt wurden, und sie wollte ihrerseits nicht diejenige sein, welche den anderen Verhafteten durch unüberlegte Aeußerungen ihre Vertheidigung erschwerte oder gar durch ihre Aussagen dem Gericht Mittel in die Hände gab, ihnen Fallstricke zu legen.

Aber was wollte sie, das harmlose, aufrichtige, unschuldige Geschöpf, auf die Dauer gegen einen Mann ausrichten, dessen einziger Beruf darin bestand, ihresgleichen zu überlisten und Geständnisse zu erlangen.

Jagobkin merkte sehr bald, daß er bei ihr auf diesem

gleiches ist es notwendig, dem Obigen Rath und Namen der bereits gewählten Delegirten rechtliche anzunehmen um es zu ermöglichen, geeignete Delegirten während der Kongresszeit zu ernennen. Die provisorische Tagesordnung für den vierten Kongress aller in Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergewerbe beschäftigten Personen ist: 1) Bericht der Delegirten über die Lage der Gehilfen. 2) Organisation der Angehörigen des Barbier-, Friseur- und Perrückenmachergewerbes. 3) Organisation. 4) Presse. 5) Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 6) Sonntagsruhe. 7) Unterstüßungs-, Bildungs-, Herbergswesen. 8) Beihilfswesen. 9) Einrichtungen der Meisterorganisationen für die Gehilfen: Attest- und Legitimationsblätter, Geschäftslokation, Arbeitsnachweise, Fachschulen u. v. 10) Krankenkassen. 11) Anträge, welche unter vorstehende Punkte nicht eingeschaltet werden können.

Der Vorstand
des Verbandes deutscher Barbier, Friseur
und Perrückenmacher.
S. A.: P. Heidmann, Hamburg, Pferdemarkt 40, II.

Reichsgericht.

Nachdruck verboten.

K. L. Leipzig, 30. April. (Wegen versuchten Mordes) ist der Privatlehrer Dr. Karl Wegmann in Rbln vom dortigen Schwurgericht am 22. Februar zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Er hatte, wie noch erinnerlich sein wird, den Versuch gemacht, sein Dienstmädchen, Frieda Müller, mit der er, obwohl verheiratet, ein intimes Verhältnis gehabt hatte, zu erschlagen. In seiner Revision, die heute vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kam, behauptete er, die beiden Ergänzungsgeschworenen hätten, dem Gesez zuwider, an der Verurteilung der zwölf Hauptgeschworenen theilgenommen. Diese Behauptung erwies sich jedoch als unzutreffend. Da auch eine weitere prozeßuale Abmüdigung unbegründet war, so erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Leipzig. (Zur Auslegung des Preßgesetzes.) Der Klempnergehilfe Anton Pfiff in Rbln hatte durch den Privatmann Klement Mithaus eine Strafanzeige gegen einen Lehrer abfassen lassen und an den Staatsanwalt gefandt. Eine Abschrift der Anzeige war vor der Abendung des Originals an den Staatsanwalt dem Redakteur der „Mitteldeutschen Zeitung“, Wilhelm Gewehr, zugestellt worden, der sie einige Tage später in seinem Blatte veröffentlichte, nachdem inzwischen der Staatsanwalt die Anzeige erhalten hatte. Die drei genannten Personen wurden nun der nach § 17 des Preßgesetzes verbotenen vorzeitigen Veröffentlichung eines Aktenstückes aus einem Strafprozeß angeklagt, das Langericht Rbln sprach sie jedoch am 25. Januar frei. — Die Revision der Staatsanwaltschaft wurde heute vom Reichsgericht verworfen. Es wurde angenommen, daß die veröffentlichte Anzeige kein amtliches Schriftstück eines Strafprozesses sei, da es dem Redakteur privatim zugegangen sei und zwar vor der Zeit, zu welcher der Staatsanwalt das Original noch nicht besaß. Die Feststellungen des landgerichtlichen Urtheils ergeben klar, daß dem Redakteur kein Aktenstück zugegangen ist, denn als derselbe die Abschrift erhalten habe, sei das Original noch nicht in den Händen der Behörde gewesen.

Leipzig. (Wom Haberfeldtreiben.) Vom Landgericht II in Mitten ist der Tagelöhner Thomas Mahrod wegen Landfriedensbruchs zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er an einem Haberfeldtreiben theilgenommen und Gewaltthätigkeiten gegen Personen und Sachen begangen hatte. — Seine Revision, welche Beschränkung der Vertheidigung usw. rügte, wurde heute vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

Leipzig. (Kindesmord.) Der Arbeiter Louis Ridel und seine Frau Anna geb. Niedergesäß aus Pfriemsdorf hatten sich am 6. März vor dem Landgericht zu Dessau wegen Mordes der zweijährigen Tochter der Frau Anna R. zu verantworten. Der Thatsbestand ergab, daß Ridel das Kind mit Ueberlegung „abgeschlachtet“ hatte. Er wurde darum wegen Mordes zum Tode verurtheilt, während seine Frau nur wegen Tödtung und zwar mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft wurde. — Die Revision, die die Angeklagten einlegten, rügte, daß trotz Protokoll des Vertheidigers, Reichsanwalts Gumpel, ohne gesetzlichen Grund Theile des Sektionsprotokolls und frühere Erklärungen des Angeklagten verlesen wurden. Ferner erhebt sie materielle Beschwerden gegen unrichtige Anwendung der §§ 211 und 212 des St. G. B. Die Frau sei nicht der Mithäterin, sondern nur der Beihilferin schuldig. — Das Reichsgericht schloß sich der Anschauung des Reichsanwalts an, daß die Verlesung des Protokolls statthaft war, und daß die materielle Beschwerde unbegründet sei und verwarf heute die Revision.

Wege nicht zum Ziele gelangte. Und dieses Ziel, das einzig darin bestand, ein Geständniß aus ihr herauszupressen, mußte erreicht werden, das erachtete er für seine Pflicht als russischer Untersuchungsrichter, das war sein Stolz, seine Ehre. Denn ein Jurist ist an sich leicht geneigt, in einer Angeklagten nicht eine Unschuldige zu sehen, welche kühn und entschlossen für ihre Schuldllosigkeit eintritt, sondern von vorn herein eine raffinierte Verbrecherin, die ihre Vergehen zu verbergen sucht. Und gar als russischer Richter erschienen ihm diejenigen Ueber tretungen, deren die Bundes theilnehmer beschuldigt wurden bereits als schwarze, im höchsten Grade straf- und verabscheuungswürdige Staatsverbrechen, wenigstens mußten sie ihm nach dem Gesez so erscheinen, wenn gleich es dahingestellt bleiben mag, ob Jagodka aus wirklicher Ueberzeugung oder Gleichgültigkeit oder gar aus anderen Motiven handelte.

Einige Minuten blätterte er unentschlossen in den Akten, dann begann er mit einem freundlichen Lächeln die Inquisition von Neuem:

Nun wohl, sagte er, Sie mißverstehen meine gute Absicht, Angeklagte. Ich kann das nicht ändern und überlasse Ihnen die Verantwortung dafür. Doch ich hoffe, Sie werden sich wenigstens zu einigen sachlichen Auskünften verstehen, welche geeignet sind, die Prüfung des uns vorliegenden Materials zu erleichtern?

Soweit ich dieselben zu erteilen im Stande bin, gern. Gut.

Wieder blätterte er in den Akten. Also die Mitglieder des Bundes waren gegenwärtig außer Ihnen — ich nenne Ihnen die Namen, bitte, bekräftigen Sie mir die Richtigkeit meiner Angabe durch ein Ja oder auch ein bloßes Nicken: der Schriftsteller Felix Volkstofski.

(Fortsetzung folgt.)

Lübeck und Umgebung.

Wahrung der Gesundheit. Es sind die nach Jahrgänge aus Rinnlichkeiten zum Abfließen von Getränken im Gewerbebetriebe im Gebrauch, deren Bleigehalt auf die Getränke schädlich einwirkt, so daß durch den Genuß oder die Verunreinigung derselben bei der Zubereitung von Speisen und Getränken die menschliche Gesundheit gefährdet ist. Es ist zwar die reichsgesetzliche Regelung dieses Gegenstandes in Aussicht genommen, jedoch bietet weder das Nahrungsmittelgesez, noch das Gesez, betreffend den Verkehr mit Blei- und zinnhaltigen Gegenständen, zur Zeit eine geeignete Handhabe zu einem Einschreiten gegen diesen die menschliche Gesundheit bedrohenden Gebrauch.

„Anarchistische Bomben“ spielen in der heutigen Gesellschaft bereits eine so große Rolle, daß sie schon auf der Leipziger Messe zu kaufen sind — freilich nur als Spielzeug für Kinder. Es sind Kugeln, welche durch Einlage von Zündplättchen beim Aufschlagen auf den Erdboden einen starken Knall von sich geben. Die Leipziger Jugend soll stark „Anarchisten“ mit diesen Bomben spielen. Jedenfalls wird das „Spielzeug“ bald allgemein werden.

Wilhelmshöhe. Am Freitag, den 27. April, fand im Palate des Herrn Weich, Wilhelmshöhe, die Gemeindeversammlung für Vorwerk mit folgender Tagesordnung statt: 1. Wahl eines Gemeinde-Vorstandesmitglied. 2. Antrag des Gemeinde-Vorstandes betr. Anstellung eines Schreibers an der Gemeinde-Krankenkasse und Befolgung des Letzteren mit 50 Mk. pro Jahr. 3. Antrag des Gemeinde-Vorstandes, betr. die Unterstüßung eines Gemeindegeldbesizers. Zu Punkt 1 der Tagesordnung erklärte der Vorsitzende, das bisherige Mitglied verhalte sich einer Wiederwahl gegenüber ablehnend, er schlage Herrn Kotger (Pächter der Bluthen-Hufenstelle) vor. Die Begner waren nur schwach vertreten und wollten anfangs auf Vorschläge verzichten, entschlossen sich aber und schlugen Herrn Schwarz vor. Nach einigen Worttauschereien über die Auslegungen der Landgemeinde-Ordnung zwischen dem Vorsitzenden und den Gemeindegeldbesizern schritt man zur Aufstellung der Präferenzliste. Artikel 18 der Lübecker Landgemeinde-Ordnung regelt das Stimmverhältniß und lautet: Bei der Stimmgebung findet ein abgestuftes Stimmverhältniß bezuglich statt, daß der nicht angelegene Gemeindegeldbesizter, sowie der Besitzer von 5 Hektaren und weniger 1 Stimme, sowie der Besitzer von mehr als 5 Hektaren bis 15 Hektaren 2 Stimmen, der Besitzer von 15 bis 50 Hektaren 3 Stimmen und der Besitzer von mehr als 50 Hektaren 4 Stimmen hat. Es sollen jedoch die Stimmzahl der Grundbesitzer durch die Stimmzahl der Nichtangelegenen in der Regel nicht überwogen werden und kann sowohl aus diesen wie aus sonstigen besonderen Gründen durch das Gemeinde-Statut ein anderes Stimmverhältniß festgestellt werden. Die Bestimmungen des Absatz 2 haben sich die hiesigen Fabrikanten zu Nutzen gezogen und durch das Orts-Statut das Stimmverhältniß nach Tragtheilen geregelt. Art. 5 des Ortsstatuts der Gemeinde Vorwerk lautet nämlich: „Zu den Gemeindegeldbesizern sind sämtliche Gemeindegeldbesitzer bezuzugnen verpflichtet, angenommen die Art. 34 der Gemeindeordnung (Pastoren und Lehrer) hiervon ausdrücklich befreiten. Die Vertheilung der Gemeindegeldlasten hat nach folgendem Maßstabe zu geschehen. Es haben zu entrichten:

1. Grundbesitzer bis 10 Hektare nach Einkommen (siehe 2):			
Von 10 bis 15 Hektaren	12	Tragtheile	
16	20	16	
21	25	20	
26	30	24	

u. s. w.
für jede fernere 5 Hektare 4 Tragtheile mehr. Erreicht das Gesamt-Einkommen von Grundbesizern aus der Bewirthschaftung des Grundbesizers und aus anderen Aemtern einen höheren Betrag als aus dem Umlage von 80 Mk. pro Hektar ihres Grundbesitzes sich ergeben würde, so wird der Mehrbetrag des Einkommens nach Maßgabe der Bestimmung unter 2. besteuert.

2. Einwohner, Hauseigentümer ohne resp. mit Grundbesitz bis zu 10 Hektaren	bis 600 Mk. Einkommen	1	Tragtheil,
	900	2	
	1200	3	
	1800	4	
	1400	5	

für jede fernere 100 Mk. 1 Tragtheil mehr.

3. Art. 6. In der Stimmgebung der Gemeindeversammlung findet ein abgestuftes Stimmverhältniß, dergestalt statt, daß jeder Gemeindegeldbesizter bis 10 Tragtheile eine Stimme hat, über 10 2 Stimmen, über 25 3 Stimmen, über 50 4 Stimmen hat. Wie hieraus zu ersehen, haben sich die Herren vorgelesen und dafür georgt, daß die Majorität auf ihrer Seite ist und auch bleibt. Ein Beispiel mag den Leser überzeugen, wie in Vorwerk Geseze geachtet werden. Bei Aufstellung der Präferenzliste gab Herr Thomsen 12 Stimmen, 4 für sich, 4 für die Ww. Koch und 4 Stimmen für Herrn Koch (alle 3 Inhaber des Fremser Eisenwerks) ab. Wir wissen nicht, wie groß der Grundbesitz des Fremser Werkes ist, aber 12 Stimmen repräsentiert er nicht. (Art. 13 b. d. St. G. B.)

Hören wir, was das Polizeiamt auf eine diesbezügliche Beschwerde vom 13. 7. 1892, den Beschwerdeführern antwortet: Nachdem einige Punkte der Beschwerde als unbegründet abgewiesen sind, führt das Polizeiamt wörtlich fort, dagegen muß den Beschwerdeführern darin beigetreten werden, daß die Verletzung des im Gemeindebezirk wohnhaften mit Grundbesitz daselbst jedoch nicht angelegene Fabrikanten Thomsen durch den Kaufmann Koch unzulässig war, (beim nach Art. 12 b. d. St. G. B. von 1878 im Zusammenhang mit dem Erlaß dieses Gesezes vorausgegangen Verhandlungen vergl. den dem Bürgerausschuß in seiner Versammlung vom 25. September 1888, Art. 10) unterliegt es keinem Zweifel, daß das Gemeindegeld, soweit das Gesez nicht bestimmte Ausnahmen — die hier nicht in Frage kommen — ausdrücklich zuläßt, nur persönlich, nicht aber durch Stellvertreter ausgeübt werden kann. Dieses imponirt die Herren natürlich nicht. So gab also in der erwähnten Versammlung der Kaufmann Koch die Stimmen ab, so in letzteren Versammlung Herr Fabrikant Thomsen, daß die Stimmen dadurch gesetzlicher werden, bezweifeln wir sehr stark. Beim Schreiben werden wir mit der Nachricht überrascht, daß ein anderer Vertreter von 4 Stimmen nicht mehr in der Gemeinde, sondern in Schwartau wohnt; wir zweifeln, ob diese Stimmen gültig sind.

Bei der Abstimmung erhielten Köter 42 und Schwarz 23 Stimmen. Zum 2. Punkt der Tagesordnung führte der Gemeinde-Vorsitzende aus, die Arbeiter der Gemeinde-Krankenkasse hätten sich sehr gehänselt und schlage er vor, seinem Schreiber, welcher die Arbeiten erledige, 50 Mk. zu bewilligen. Ein Mitglied, welches seit 4 Jahren in der Gemeinde wohnt, zu allen Ausgaben in dieser Zeit herangezogen, aber nicht Lübecker Staatsangehöriger ist; (Art. 10 Abs. 2 b. d. St. G. B.) meldete sich zum Wort; der Vorsitzende erklärt, hier handelt es sich um Geld, dazu könne der Betreffende nicht sprechen. Nachdem einige Mitglieder protestirt haben, erhält letzterer das Wort Redner führte aus, daß die früheren Vorentscheide 60 Mk. jährlich erhalten hätten.

Die jetzigen Ortsvorsteher laut Gemeindebeschlusse bezogen aber 200 Mk. und mit dieser Summe lassen sich nach Ansicht des Redners die Ausgaben decken, zumal Art. 78 b. d. St. G. B. bestimmt, daß ein Ortsvorsteher für die aus der Amtsführung entstehenden notwendigen Ausgaben Ersatz aus der Gemeindegeldkasse zu beanspruchen. Der Vorsitzende vertrat die Meinung, wenn 80 Pf. pro Stunde berechnet würden, 200 Mk. zur Entschädigung nicht ausreicht. Das Wort zur Erwiderung wurde nicht mehr erteilt. Schreiber glaubt nicht, daß Art. 18 eine derartige Berechnung zuläßt. Die Abstimmung ergab Annahme des Antrags, worauf die Herrn der Majorität pflichtschuldig im Hausemarck das Latat verließen.

Beim 3. Punkt der T. O. waren die Arbeiter nur noch allein; zu 10 Mk. monatlicher Zuwachsrente beantragte der Vorsitzende 3 Mk. 50 Pf. wöchentliche Unterstüßung. Ein Antrag, 4 Mk. wöchentlich zu bewilligen, wurde angenommen; damit war die Tagesordnung erschöpft.

Den Arbeitern von Wilhelmshöhe legen wir nahe, die Gemeinde-Versammlungen besser zu besuchen, dann werden solche Auskünfte, wie sie sich in letzter Versammlung abspielten, umöglich werden.

Aus Nah und Fern.

Hamburg. Eine Hausfuchung fand Montag Nachmittag in den Räumen der Druckerei von Nurr u. Komp. statt und zwar suchten die Polizeibeamten etwa noch vorhandene Exemplare des Maiflugblattes, welches Montag zur Vertheilung gelangt ist. In demselben soll ein Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuches, öffentliche Anreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten, zu finden sein. Einige wenige Exemplare des Flugblattes fielen den Herren noch in die Hände.

Breese. Ein heiteres Kommunalidyll theilt die „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ mit. Sie schreibt: Es scheint, als wenn die hiesige Einwohnerschaft nicht mehr zur Ruhe kommt, bis Bürgermeister Engel sein Amt quittirt hat. Das neueste Vorkommniß ist folgendes: Ueber die Gerichtsverhandlung gegen unsern Genossen N., der den Bürgermeister beleidigt haben sollte, brachte die „Breeseer Zeitung“ einen Bericht, der unter Quellenangabe der „Kieler Ztg.“ entnommen war. Darauf sandte der Bürgermeister der „Breeseer Zeitung“ eine Berichtigung. Er wurde aber erjucht, sich damit an die „Kieler Zeitung“ zu wenden. Nun ließ der Bürgermeister ein Flugblatt verbreiten, worin u. a. gedroht wurde, daß das parteiische Verfahren der „Breeseer Ztg.“ auf Grund des § 19 des Preßgesetzes geahndet werden müsse. Auch wendet der Bürgermeister sich darin gegen die Aussagen eines Schuhmachergesellen, dessen Hintermänner erkenntlich seien und donnert gegen die Hezer und Rörgler, die sich bestreben, Unfrieden zu säen. Es war ihm nämlich der Vorwurf gemacht, daß er sich mit Geldern der städtischen Bureaukasse ein Konversationslexikon angeschafft habe. Diese Beschuldigung ist auch in dem Urtheil des Obergerichtes enthalten. Ist dies unwahr, so wundert es uns, daß der Bürgermeister bei Verlesung des Urtheils in der Stadtverordnetenversammlung beantragte, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Zweitens soll er einen als gefunden eingelieferten Koffer benutzt haben, was der Bürgermeister zugeden, aber demselben als kein Verbrechen erscheint, da der Koffer werthlos sei und sich lange auf dem Boden herumgetrieben, ohne daß sich Jemand darum gekümmert habe. Daß er drittens arme Leute mit Hosen unterstüßt, die er abgelegt hat und sich bezahlen ließ, sei ebenfalls kein Verbrechen, da er die Hosen nicht theurer verrecknete, als solche, die schon immer auf Unkosten der Stadt vom Tröddler zum Verkauften gekauft wurden. Obendrein sei es Pflicht der Kommune, den armen Reisenden derartige Hülfe zu gewähren. Da aber der Bürgermeister Engel ein Gehalt von 4 bis 5000 Mark bezieht, so hätte er, wenn er wirklich ein so mitleidiges Herz hat, als er in dem Flugblatt vorgiebt, den armen Leuten die alten Sachen auch verabsolgen können, ohne dafür Bezahlung zu nehmen. Wir haben übrigens an dieser Stelle vor längerer Zeit darüber Kritik geübt, daß hier Handwerksburschen, die sich obdachlos melbten, abgewiesen wurden, und daß ein solchermaßen Behandelte ein Ladensfenster zertrümmerte, um nur ein Obdach zu bekommen. Wie nimmt sich dies gegen obige Behauptung aus? Was die Hezer und Rörgler anbetrifft, die nur Unfrieden säen, so wollen wir den Staatsanwalt Menschling hier anführen, der behauptete, daß die Erregung allein durch den Bürgermeister hervorgerufen sei. Ferner sagt der Bürgermeister, sein Vorgänger im Amt hätte es ebenso gemacht. Würde dieser aber noch am Leben sein, der Bürgermeister hätte sich gehütet, derartige Aeußerungen zu machen. Wenn Herr Engel sagt, er habe das Geld nicht zu seinem, sondern zum Nutzen anderer verwendet, so möge er doch gleich anführen, wie dies geschehen damit sich Jeder überzeugen kann, sonst glaubt man es ihm nicht. Den Schlußsatz wollen wir zur Erweiterung hier wörtlich wiedergeben, er lautet: „Das ganze Treiben meiner Widersacher kommt mir vor, wie ein Theaterzettel. Nach Außen und Innen wird großer Lärm geschlagen und zum Schluß kommend, hat der Berg eine Maus geboren.“ Nun weiß aber jedes kleine Kind, daß „der große Lärm“ einzig und allein von Anhängern des Bürgermeisters gemacht wurde. Gerade solche Leute sind die größten Schreier, die sich niemals um kommunale Angelegenheiten gekümmert, denen alles recht war, wie gewirthschaftet wurde. Daß der Bürgermeister sich wohl fühlt, glauben wir gern, einem Disziplinerverfahren geht er ja durch seine Pensionierung aus dem Wege. Sonst stünde die Sache jedenfalls etwas heikler.